

11.

Zur
Germanisierung der Kirche
aus dem
Mittelalterlichen Festkalender

Weihnacht 1911

Seinen Eltern
überreicht von
Eugen Rosenstock

Sacra recognosces annalibus eruta
priscis
.....
Nec quod laudamus formam tu turpe
putaris
laudamus magnas hac quoque parte
deas.

-1-

Unerfüllbar und entmutigend steht vor dem einzelnen die Forderung, die einzelnen und vereinzelteten Kenntnisse aus der Geschichte der Welt zu einem weltgeschichtlichen Bilde zusammenzuschliessen. Denn jeden solchen Versuch lähmt fast im Anfang schon die Unzahl, die Massenhaftigkeit geschichtlicher Tatsachen. Doch gegen dies gerade heut reissend vorwärts schleichende Übel ist ein Kraut gewachsen: Der blossen Kenntnis von Antiquitäten steht nicht nur die universale Weltchronik gegenüber; eben so gut betreiben wir ihren rechten Gegensatz, wenn wir, aus dem lebhaften Gefühl von dem Inhalt und der Würde der Geschichte, die geschichtliche Einzelheit zu begreifen suchen. So mag es uns erlaubt sein über ein welt-historisches Ereignis, wie es die Geschicke der christlichen Kirche sind, an der Hand weniger unbeachteter und nur auf Einzelnes gerichteter Zeugnisse eine kurze Betrachtung anzustellen.

~ ~ ~

~ ~ ~

-2-

Die Römische Kirche, die mit dem Ansprüche, die Allgemeine, Katholische zu sein, in den Ländern der germanischen Stämme das Kreuz zu predigen unternahm, hatte schon in einem langen erbitterten Kampfe auf dem Boden des imperium Romanum eine tiefgehende Umformung ertragen müssen. Uralte Überzeugung und frommer Brauch hatten erbittert mit der Strenge der neuen weltflüchtigen Lehre gerungen, bis die Kirche halb widerwillig halb unbewusst Stück für Stück des alten Festkalenders, des alten Aberglaubens, der alten Kulte in ihren eigenen Kalender aufnahm. Für unsern Zweck mag es genügen, die Ausgestaltung des Himmelfahrtfestes anzuführen. - Schon im Jerusalem der späten Kaiserzeit ward dieser Tag durch einen Auszug aus der Stadt gefeiert; weit draussen verweilte die Gemeinde vom Vorabend an, draussen ward der Gottesdienst gehalten. Erst des Abends kehrte der Zug in die Stadt zurück. Byzanz, Antochia und andere Grossstädte ahmten den Brauch nach.

-3-

Aber diese Anerkennung des Festes als einer Frühlingsfeier, der eine engere Berührung mit der Natur wohl ansteht, genügte nicht, die alten Maifeste zu verdrängen. Wenigstens berichtet die allgemein angenommene, wenn auch durch einige Chroniken des XIII. Jhd. geleugnete Tradition, schon im 5. Jhd. habe der heilige Mamertus von Vienne die drei Tage vor Himmelfahrt zu feierlichen Bittgängen und Umzügen bestimmt. Und an diesen Tagen der Litaniae oder Rogationes wird heut noch das Gedeihen der Saaten und Schutz vor Feldschäden und Dämonen erfleht.

-4-

Als ländliche Feste sind diese Tage nunmehr deutlich bezeichnet, die rein evangelische Gedächtnisfeier ist nun auch Trägerin menschlicher, irdischer Wünsche und Nöte, freilich der Ernst gottesdienstlicher Handlung noch nirgends preisgegeben. Nach ist es die Gesamtheit der Kirche, die solche Wandlungen durchmacht, und dieser sozusagen universale

-5-

Prozess ist seit kurzem der bevorzugte Gegenstand wissenschaftlichen Forschungseifers.

Indessen neben ihm tritt ein partikularer Vorgang in dem Augenblick, als der christliche Glaube die riesigen Gebiete des nördlichen Europa gewinnt. Da erscheint alles bisherige Gut, ob ursprünglich oder spät und aufgezwungen, als Einheit, als ein einziger Schatz, den es den Heiden zu übermitteln gibt. Und wenn dagegen jede einzelne Landschaft nach ihrer Sonderart Widerstand leistet, ändert dieser kaum jemals mehr das Gefüge der grossen Kirche. Aber der einheitlich bleibende römische Ritus und Kultus empfängt statt dessen in den verschiedenen Sprengeln und Gegenden

-6-

Zusätze und Beimischungen aus heimatlicher Überlieferung heraus. Im Anfang gehen zwar alter heidnischer Brauch und der neue christliche Gottesdienst unvermischt und unversöhnt neben einander her. Nicht selten wird der jüngst erst eingerückte Kleriker bei seinen Handlungen nur wenig Volkes vor sich gesehen haben. Jedoch die Kirche hat stets durch ihre Eroberungslust ihre Lebenskraft erhärtet. So bemächtigt sie sich entschlossen der alten heidnischen Ortsgebräuche.

Wie ihr eigenes Wesen dadurch verändert wird, drückt das Wort Verweltlichung zu leer und allgemein aus, als dass wir nicht versuchen sollten, einzelnen Abwandlungen und Formen der Verbindung nachzugehen.

~ -- ~ -- ~ -- ~

~ -- ~ -- ~ -- ~

-7-

Zwei Feste begingen die Deutschen im Frühjahr von jeher längst vor der Bekehrung, einmal Winters Vertreibung und Frühlings Einzug, wie denn noch heut die Winterpuppe alljährlich in Zürich beim Sechseläuten auf der Limmatbrücke hingerichtet wird; und zweitens einen Ritt um die Grenzen der Feldflur, bei dem den Saaten zum Segen die Bilder der Gottheiten mitgeführt wurden, und das ein gemeinsames Mahl der Dorfgenosser beschloss. Die Austreibung des Winters wird zwar überwiegend Anfang Mai begangen, doch kommen als Daten auch Ende April, ja Ende Februar vor. Noch weniger einheitlich liegen späterer Zeit die Tage der Grenzbegehung. Hier möchte für die ältere Zeit eine grössere Einheitlichkeit aus den Quellen zu entnehmen sein. Denn da dem urwüchsigen Charakter des Festes gemäss die nützliche Abschreitung und Feststellung der Flurgrenzen und die Segnung der jungen Saat zu einer Feier zusammengefasst waren, so war schon dadurch das Datum notwendig an enge Grenzen gebunden und wird regelmässig in Anfang oder Mitte Mai gefallen sein.

Mancherorts indessen verkümmerte das Fest dank der Bemühungen des Klerus derart, dass nur ein kahler, rein weltlicher Grenzzug der Gemeinde übrig blieb, während etwa Früchte und Brot zu Himmelfahrt in der Kirche vom

-9-

Priester eingesegnet wurden. Die Flurbegehung, ihrer Heiligkeit beraubt, ward mit der Zeit als ein kostspieliger mit allerlei Gebähren und Sporteln belasteter Akt nur alle fünf oder zehn Jahr oder nur beim Amtsantritt eines neuen Stadtschreibers vielerorts abgehalten. Auch konnte es der Kirche nicht schwerfallen, nunmehr

eine Verlegung in eine andere Jahreszeit durchzusetzen. Wir finden z.B. die Tage des hlg. Marcus, Georgs oder Bartholomeus in Weistümern: in Wenigerode "beschloss in der Bittwoche nach Michaelis der Umzug um die Stadtflur den Kreis der Feiern im Freien." - In Würzburg lässt sich die Verlegung aus einem besonderen Anlass vielleicht noch erkennen. Die Stadt siegte am Cyri-

-10-
akustage (d. 26. Sept.) 1266 in der Schlacht bei Kitzingen wider die Grafen von Henneberg. Des zum Gedächtnis "gen di von Wirzebuerg alle jar an sente Ciriacus tage mit deme heiligtume umme die stat gemeinecliche unde hengen die selbe vane, die sie in dem strite hatten, an deme selbin tage mittene in sente Kilianus munster zu eime Zeichen ires sigis." Es wird sich hier verhalten wie in Erfurt, wo der uralte Walper- (Walpurgis) Zug des 1. Mai auf König Rudolfs Sieg über die Burgen der Raubritter in Thüringen zurückgeführt wurde.

Indessen solche Abschwächung ursprünglich heiliger Sitte vermag die Teilnahme nicht so lebhaft zu fesseln wie Beispiele eines Kampfes, der dem Sieger selbst, d.i. der Kirche, Wunden schlägt.

Ihre Male bewahrt vornehmlich der Himmelfahrtstag. ~ -11-

In der Mitte des neunten Jahrhunderts preist der gelehrte Hrabanus Maurus in seinen Homilien die drei Tage vor Himmelfahrt mit ihren grossen Prozessionen. Freilich gesteht er selbst, was die Masse des Volks gleichzeitig mit diesem Gottesdienst zu treiben pflegt. "Wenn diese Tage herankommen, treffen sie Vorbereitungen für einen grossen Schmaus, ergehen sich wohlgekleidet und geputzt im Freien. Wenn aber die heiligen Kreuze und die Reliquien mit Bittgesängen von der Geistlichkeit in Prozession umhergetragen werden, nehmen sie keinen Teil am Gebet und folgen nicht lobsingend der heiligen Kreuzfahne - nein, auf gepanzerte Rosse

-12-
schwingen sie sich, sprengen über die Feldflur, wollen schier bersten vor Lachen, mit lautem Lärm füllen sie die Luft... So wird wer etwa noch zu beten Verlangen trug, von ihnen gehindert. Kehren sie nach Hause zurück, rufen sie nicht die Armen zum Mahl, wie es die Schrift befiehlt, sondern ihre Gemeindegossen und Gesellen, die zu ihrer Gilde und zu ihrem Gelichter gehören. Da fröhnen sie dem Schmause und leeren Becher um Becher; alles, was sie von Musikinstrumenten auftreiben können, schleppen sie herbei, von der Pauke bis zur Flöte. Auf ihrer unmässigen Kneipe singen sie dann ihre Lieder, die der Teufel und sein Heer selbst eronnen hat, und bringen so einen ganzen Tag und eine ganze Nacht hin." Verständnislos entstellen

-13-
die Scheltworte des Predigers die alten Bräuche, deren eigentümliche Formen freilich trotzdem erkennbar bleiben. Wie fest die einzelnen Züge des Festes wurzeln, mag man daraus entnehmen, dass z.B. das Wettreiten sich heut noch bei den Hirten in Österreich-Schlesien findet.

Aber nicht lange, und die geschmähten Volksfeste sind dem kirchlichen Ritus eingeschmolzen. Um 850 schrieb Hraban. Etwa 1250 ist der Liber de consuetudinibus in Magdeburg verfasst, das offizielle Festbuch des Erzstifts. Darin lesen wir: "Schon am Vorabend von Christi Himmelfahrt wird das Banner des Magdeburg-

ischen Schutzpatrons, des heiligen Mauritius, bereitgestellt, weil es am nächsten Tage die Bürger um die Stadtflur zu tragen pflegen. Den Morgen darauf nimmt sich der Domcustos einige Domherren und überreicht zusammen mit ihnen an dem der Stadt zugekehrten Nordportal des Münsters die Fahne und die Reliquien den Bürgern. Diese führen sie getreu ihrem Herkommen um die Grenzen der Stadt Magdeburg und im Anschluss daran in die anstossende Dorfmark Ottersleben. Hier werden sie dem Custos wieder übergeben, worauf er die Bürger ebenda bewirtet. Nach beendeter Mahle werden die heiligen Gegenstände den Bürgern zurückgereicht und von diesen heimwärts getragen in die alte Mutterkirche der Gemarkung Magdeburg zu St. Jakob und Adolf. Im Rathaus nebenan wird nunmehr von den Bürgern ein grosses Frühstück den Domherren dargeboten. Dann steigen die Geistlichen ihrerseits zu Pferd, sprengen hinüber nach St. Adolf und empfangen dort die Reliquien und die Fahne. Hoch zu Ross durch die Hauptstrassen der Stadt führen sie jetzt die Schätze zum Dom zurück." -14-

Aus einem kirchlichem und einem ländlichen Feste ist hier auf Stadtboden eine Feier geworden, die in wunderlicher Verschränkung die alten Bestandteile und einen politischen, rechts-symbolischen verbindet. Am Tage des Herrn, der Ascension Christi, geben die Geistlichen die Heilstümer des Doms, aber auch das Heilheitszeichen des Stifts zur Prozession her. Aber aus der gross-

artigen Prozession der Religionsgemeinschaft, dem angeblichen Vorbild aller katholischen Prozessionen überhaupt, hat sich ein Umzug der kriegstüchtigen Männer der Stadt entwickelt, die in voller bürgerlicher Selbständigkeit mit ihrer Landesobrigkeit die Ehren gegenseitiger Bewirtung tauschen. Darum dürfen auch die Vertreter des Erzstifts nicht an dem internen Akt der freien Marktgemeinde teilnehmen. Draussen im Stiftsgebiet nur treffen Bürger und Geistlichkeit zusammen, doch die Oberherrlichkeit des Erzbischofs wird wiederum im kriegerischen, höchst ungeistlichen Ritt der Geistlichkeit quer durch die Stadt angedeutet. Ob im Rathaus nur geistliche Lieder gesungen sein werden? Vielleicht hatte trotz einer hohen Geistlichkeit auch hier der Teufel als Autor seine Hand im Spiele. -15-

Denn es waren ja nun nicht mehr fremde Missionare oder eifrige Neophyten, sondern Landeskindern, die als Vertreter der Geistlichkeit mit Landeskindern zusammensassen. Und während hier in Magdeburg eine behäbige - rein-weltliche Feier das Hauptstück des Auffahrtstages bildet, ist der ehrwürdige Dompropst im benachbarten Halberstadt übler daran. Wenn es auch der berühmte Doktor Beider Rechte und eine Leuchte der Wissenschaft wie Johannes Zemecke war, - gleichviel, er hatte am Himmelfahrtstag die nicht ganz unbedenkliche Pflicht, das heilige Tier des Donar, das Symboldes einziehenden Sommers, einen - Bären in der hier beibehaltenen und mit grossen Feierlichkeit begangenen Kirchenprozession einherzuführen! -16-

Aus allen Landschaften des deutschen Reichs, aus dem Elsass bis aus Steiermark, aus der Schweiz sogar wie aus Sachsen haben wir Beispiele, dass eine bald schlicht bald mit grossem Gepränge

vollführte Grenzabschreitung auf Christi Himmelfahrt fiel. Doch ist es nicht das flache Land, sondern die doch meist erst in christlicher Zeit entstandenen Städte, in denen die an sich hier grossartigere Kirchenfeier und der Volksbrauch die -19- Ehe eingingen. Nirgends scheint wie es doch in England geschah, der alte kirchliche Umzug an den Tagen der Rogationes dem Empfinden genügt zu haben. Aber nirgends auch steigerte sich die symbolische Besitzergreifung der heimatlichen Erde, für die nach deutschem Recht zu allen Zeiten der Jahresfrist besondere Bedeutung zukam, nirgends steigerte sich diese derart, dass selbst die Herrlichkeit der religiösen Offenbarung darüber fast verdunkelt schien. Doch für Venedig war Himmelfahrt der Tag, an dem der Doge auf das Meer hinausfuhr, und er der Königin der Städte -20- aus der Vermählung mit der Flut die Herrschaft über das unendliche Gebiet der See neu zurück zu gewinnen schien.

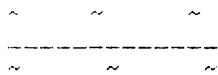
Die Kirche mochte diese Aufnahme fremden Gutes zunächst für unschädlich halten. Und wirklich, wenn in Basel des Dompropstes Meier zusammen mit dem Leutpriester von St. Ulrich, der das hlge. Sakrament trug, "seinen Bannritt um die Gränzen des städtischen Twings am Auffahrtstage hielt" und die Grenzfrevel büsste, so entsprach das nur der allgemeinen Entwicklung, kraft derer die Kirche aus einer rein geistlichen Anstalt zu einer mächtigen, weltlichen Herrin geworden war, die ihre reli- -21- giösen Gnademittel beliebig zu Zwecken obrigkeitlicher Verwaltung benutzte.

Ein Selbstbewusstsein dieses Vorgangs kann sich höchstens in einigen erleuchteten Geistern damals entzündet haben. Denn die Hierarchie selbst ward ja, wie schon betont, von Kindern des Landes gebildet. Aus ihrer Jugendzeit brachten sie Anschauungen mit, die den Ausgleich mit den in der heiligen lateinischen Sprache fremdartig niedergelegten Dogmen heischten. Aber dann war es kein Wunder, wenn bald auch das rein-theologische Gut, der Gehalt der Evangelien selbst, angegriffen und überwältigt ward von dem eingeschränkteren und sinnlicheren Wesen dieser Menschen. Denn geistiges Leben ist nur -22- in der Einheit möglich, und zwei so scharf geschiedene geistige Welten wie das Ahnden eines Zeitalters, das die meisten lies: mündliche Überlieferung fast ausschliesslich kannte, und der durchgearbeitete, aber von keinem Volkstum getragene Schatz der alten Religionsweisheit konnten in den einzelnen Menschenköpfen nicht ungemischt nebeneinander verharren, wenn anders beide am Leben bleiben sollten.

Daher tritt neben das friedliche Anerkenntnis der fremden Anschauung wie in Magdeburg und neben das willige Hineinnehmen des Fremden in das halberstädter Kirchenfest selbst, als Drittes die Umge- -23-

staltung oder Verunstaltung rein-christlichen Stoffes durch das volkmässige Empfinden. Das Beispiel, das wir hierfür zum Schlusse unserer Betrachtung mitteilen wollen, hat freilich mit dem Fest, von dem wir vornehmlich handelten, mit Himmelfahrt, nichts zu schaffen, indessen statt dessen kann es andeutend in ein neues, nicht minder fruchtbares Gebiet hinüberweisen, das des deutschen Schauspieles. In unserem Exempel freilich, das in den Anfang des XIII. Jahrhunderts zurückreicht, ist Wirklichkeit und

nachahmendes Spiel noch eigentümlich ungemischt.



-24-

Am 28. Dezember wird das Gedächtnis der Unschuldigen Kindlein von der Kirche gefeiert, der selben, die Herodes einst in Bethlehem abschlachten liess. Die Feier geschah zu Prag in recht nachdrücklicher Weise, wie wir zum Jahre 1234 hören. Die Kanoniker der Stiftskirche, die Scholaren und wer sonst Lust an dem lärmenden Unternehmen fand, vermunnten sich und malten ihre Gesichter zu Masken verschiedener Art. So zogen sie vor ein Kloster nahe bei der Stadt. Wenn der närrische Zug hereinbrach, mussten die Mönche wohl oder übel die Rolle der Kindlein von Bethlehem agieren. Zwar wurden sie nicht gerade totgeschlagen, aber man riss ihnen die Kleider vom Lei-

-25-

be. beschimpfte sie gröblich und prügelte sie ohne Barmherzigkeit, auch ward alles Geschirr im Hause zerschmettert und die Baulichkeiten demoliert. Hatte der Abt unvorsichtig im Stalle Pferde zu stehen, so galten sie als legitime Beute. Auch bestimmte andere Gegenstände scheinen von den Spielern beansprucht worden zu sein.

Dies Schauspiel oder richtiger dieser Spektakel ward nicht etwa ein einziges Mal von übermütiger Jugend ausgeheckt, sondern also geschah es mit ausdrücklicher Billigung von Bischof und Kapitel regelmässig Jahr für Jahr.

Ende.

GEDRUCKT AM 22. DEZ. MCMXI.

VON DIESEM BUCHE WURDE
EIN NUMERIERTES EXEMPLAR
AUF ALTDEUTSCH PERGAMENT
ABGEZOGEN.

Nr. 1 DER AUSGABE
AUF PERGAMENT.

~BUCHSCHMUCK VON
EVADITHA. ~

- a. K.A.H. Kellner Heortologie² 1906, S. 81
 b. Wetzu Weltis VI², 3; c MG SS. 24, 305 143
 d. Aä i. z. Dietri c 1. (unleserlich)
 e. Heldmann, Neujahreblätter her. von der histr Komm. für die
 Provaria (?)(unleserlich) 32 (1908), 9 ff. 14 f. M.G.
 Capitel I. (unleserlich) Menzel(unleserlich)
 Jacobs Ztr (unleserlich) Kaltenbaeck österr. Pantaia
(unleserlich) 28, 86 Pfülf Nat zer- Welte 6², 4 S (??)

Archiv für Kulturgeschichte X, 3 1912, 272 - 282

[Gefunden in Four Wells 18. 5. 1993. Vorläufer des Artikels: Zur
 Ausbildung des mittelalterlichen Festkalenders, Archiv für
 Kulturgeschichte, Leipzig und Berlin Bd. 10 1912 S. 272 - 282,
 wie in den Notizen angegeben. In Maschinenschrift gebracht von
 Lise van der Molen, Winsum Niederlande, am 29. Juni 1993. Die
 ursprüngliche Seitenangabe am Ende der Zeilen -1- -2- usw.
 Das Motto lautet in Übersetzung:

Als heilige Dinge erkenne Du doch wieder die aufgedeckten
 aus den uralten Annalen

Und nicht weil wir die Gestalt loben, urteile Du
 abschätzend

Loben wir doch die auch in dieser Hinsicht grossen
 Göttinnen (Musen).